

Behandlung des Scheidungsverbots im NT auf dem Hintergrund der Qumranfunde.

Zweitens bietet er religiös interessierten Menschen die Möglichkeit, sich in verständlicher Form über Qumran als eine zeitgenössische Quelle zum Judentum und zur Frage nach dem historischen Jesus und seinem Umfeld zu informieren. Drittens wird die breite Öffentlichkeit angesprochen, die Qumran aus den Arbeiten von Baigent und Leigh kennt. Er bemüht sich daher, ausgiebig über jene Themenbereiche zu sprechen, die im Zuge der jüngsten Qumrandiskussion immer wieder diskutiert wurden. Und er behandelt ausführlich die auch von ihm als Skandal apostrophierte Verzögerung der Publikation von 584 Texten aus Höhle 4. Mit viel Mühe geht er auf die Argumente der ‚Verschwörungstheoretiker‘ Allegro, Wilson, Eisenman, Baigent und Leigh ein und entlarvt sie als unhaltbar, tendenziös und vor allem als von der Textbasis her nicht gedeckt. Dies beweist er an der Frage nach dem Messiasverständnis oder der Person des Lehrers der Gerechtigkeit ebenso wie an einer ausführlichen Erklärung der C14 Methode, durch die sich die Texte als viel älter erweisen, als sie nach Eisenman sein dürften (nach dem sich die Qumranfunde auf die Anfänge des Christentums beziehen). Die Schwierigkeiten der Textedition, die besonderen politischen Umstände, welche die Herausgabe belasteten, und die Rolle des Vatikan kommen zur Sprache, weiters auch die Frage nach eventuellem Antisemitismus des Forscherkollegiums. Alle Einzelschritte mögen für den/die wissenschaftlichen Qumran-ExpertInnen nichts bahnbrechend Neues bieten. Das Neue liegt aber an der übersichtlichen Anordnung des Stoffs, der Anschaulichkeit, der Lesbarkeit und in der daraus resultierenden Hoffnung, daß Fitzmyer in der ‚Qumran-Erwachsenenbildung‘ rezipiert wird, wo er geradezu zur Pflichtlektüre erklärt werden sollte.

Fitzmyer's Antworten sind nicht immer absolute. Des öfteren bleiben in der Qumran-Literatur Fragen, Unklarheiten, ungelöste Widersprüche innerhalb der Texte und auf diese Weise manche Äußerungen mehrdeutig. Auch das ist eine Stärke Fitzmyer's, mehrere Möglichkeiten anzubieten, Forschungsstand näherzubringen. Und er macht Lust, genauer hinzusehen, die eine oder andere Spezialmonografie anzusehen, Thesen zu überprüfen, Näheres zu erfahren, dort, wo er nur anreißen, nur Problemstand eröffnen kann. Fitzmyer mag dann auch in dem einen oder anderen Punkt korrigiert oder ergänzt werden (um nur ein Beispiel zu nennen: In Antwort 32 etwa wäre die Gattung des Midrasch in der rabbinischen Literatur und von der des Pescher in Qumran

deutlicher zu unterscheiden), dies schmälert jedoch nicht im mindesten den Wert der Arbeit, übersichtlich, kompetent, mit viel Engagement und Witz geschrieben.

Dem Buch Fitzmyer's kann daher mit Nachdruck das Gegenteil dessen bescheinigt werden, was er in Zusammenhang mit einer Publikation des ‚Verschwörungstheoretikers‘ John Allegro aus einer Rezension von Strugnell zitiert: „R' habet italicum liber hic, habet atque pelasgum, Necnon hebraeum, praetereaue nihil“ ... ‚Dieses Buch hat ein italienisches ‚R‘ [ausgesprochen: er]; es hat auch ein griechisches [ausgesprochen: ro], auch ein hebräisches [gesprochen: res], und sonst nichts‘ [Er-ro-res und sonst nichts]!“ (23)

Klosterneuburg

Gerhard Bodendorfer-Langer

■ SCHROER SILVIA, *Die Samuelbücher*. (NSK-AT 7). Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1992. (224). Kart. DM 38,-. (Abo-Preis DM 34,20).

Es ist sehr zu begrüßen, daß sich das Katholische Bibelwerk zu einer Neuausgabe des früheren „Kleinen Kommentars“ entschlossen hat und jetzt in entschieden erweiterter und verbesserter Form jene Lesehilfe anbietet, die einem breiten Leserkreis die sachlichen und theologischen Hürden überwinden hilft, welche gerade auch die Samuelbücher enthalten. In einem ersten Teil (11–39) wird alles Nötige an Hintergrundwissen in Kürze geboten; man wird eingeführt in Art, Aufbau und Überlieferung der Samuelbücher als Literaturwerk, und man bekommt eine anschauliche Darstellung dessen, was sich nach heutigem Wissensstand in der fraglichen Zeit im Raum von Syrien-Palästina abgespielt hat. Den Hauptteil (41–197) macht natürlich die fortlaufende Kommentierung des Textes aus, gegliedert nach den größeren Erzähleinheiten, welche auch als solche jeweils kurz vorgestellt werden. Allerdings sind schon bei der ersten Überschrift die Abgrenzungszahlen durcheinander geraten! Die ansprechende, teilweise mit einem betont feministischen Akzent versehene Auslegung der Texte ist immer wieder einmal durch beigegebene Illustrationen verdeutlicht. Bedeutendere Themen oder Sachfragen [z. B. was über die Lade Gottes zu sagen ist (49ff), welche Stellung die Frau in der damaligen Gesellschaft einnehmen konnte (109–115) – hier erfährt man u. a., daß Abigajil ähnlich wie die weise Frau von Tekoa einen „Frauentyp“ repräsentiert, „der am Rande der Wüste gedeihen konnte, wo Männer und Frauen häufig über längere Zeit getrennt ihren Geschäften nachzugehen hatten und auf sich selbst angewiesen waren“ (112) – oder was

David alles verkörperte (140–144)] sind in Exkursen zusammengefaßt. Insgesamt ergibt das eine recht abwechslungsreiche Art von Kommentierung. Zugleich soll mit der (modischen) Schreibweise „IsraelitInnen“, „EinwohnerInnen“, „NomadInnen“ usw. dem Ausschluß der Frauen gewehrt werden, aber da diese Schreibweise an zahlreichen Stellen fehlt, wo sie durchaus angebracht wäre, entsteht gleichzeitig eine neue Art von Diskriminierung! Da zudem in der Umschrift hebräischer Wörter kein einheitliches System zu beobachten ist – vgl. z. B. „*ʿm ha'arāz*“ (61) mit „*wbwt*“ und „*ydʿny(m)*“ (119) und „*šinnor*“ (147) –, möchte man diese und die vorhin genannten Ungereimtheiten mindestens einer inkonsequenten Redaktion zuschreiben. Der dritte Teil (199–224) enthält neben Literaturhinweisen, Namensklärungen und nicht besonders gut ausgewählten Kartenskizzen auch einige Bemerkungen zur Wirkungsgeschichte, die über den biblischen Bereich hinaus auch auf Beispiele moderner Verarbeitung der Stoffe in Literatur, Musik und Kunst hinweisen. Daß ein Kommentar auch dazu etwas sagt, sei eigens noch als Positivum hervorgehoben. Ärgerlich dagegen ist, wenn mit Blick auf Jes 11 weiterhin die gängige christliche Pauschalverunglimpfung des jüdischen Königshauses verbreitet wird (vgl. 200). Verunglückt erscheint mir auch die Bemerkung, daß der Gott der Samuelbücher Mühe hätte, „vor der UNO ... sein Handeln zu rechtfertigen“ (80)! Wie geht das zusammen mit der ebenda auch ausgesprochenen Forderung, daß wir „sensibel werden für antijudaistische Klischees“? Wenn ich mir somit etwas mehr Fingerspitzengefühl gewünscht hätte, muß das nicht heißen, daß der Kommentar in seiner grundsätzlichen Gestaltung nicht vielen „LeserInnen“ gute Dienste leisten wird.

Linz

Franz D. Hubmann

■ GNILKA JOACHIM, *Jesus von Nazaret, Botschaft und Geschichte* (Durchgesehene und erweiterte Sonderausgabe). Herder, Freiburg 1993 (336). Kart. DM 23,80.

Nicht oft legt man nach einer gründlichen Lektüre ein Buch mit so viel Gewinn aus der Hand, wie dies beim Opus des Münchener Neutestamentlers der Fall ist. Ohne zu sehr dem Fachjargon zu verfallen, gelingt es ihm, ein „Profil“ des Jesus von Nazaret nachzuzeichnen, bei dem die Botschaft von der Herrschaft Gottes und die Geschichte Jesu im Mittelpunkt stehen.

Inhaltlich wurde das Buch (Erstauflage 1990 als Herders Theologischer Kommentar zum Neuen

Testament, Supplementband 3) bereits ausführlich von Chr. Niemand (ThPQ 140 [1992] 78–79) dargestellt. Immer wieder beeindruckt Gnilka durch sein abgewogenes Urteil und seine kompetente Verarbeitung der Literaturfülle. Als Anhang ist in der Taschenbuchausgabe ein zehnteiliges Rundfunkgespräch Gnilkas beigelegt, das eine gute Zusammenschau bietet und zugleich einen leichten Einstieg in die Lektüre ermöglicht. Gerade wenn in letzter Zeit eine Reihe von sensationshungrigen Jesusbüchern von breiten Massen gekauft wurden, ist es umso erfreulicher, wenn jetzt (endlich) auf eine solide, preisgünstige Basisinformation zurückgegriffen werden kann. Wer in der Verkündigung steht beziehungsweise am neueren Stand der Jesusforschung interessiert ist, wird kaum auf dieses Buch, das sich durch das Sach- und Bibelstellenregister auch bestens als Nachschlagewerk eignet, verzichten wollen.

Scharnstein

Franz Kogler

■ BALTHASAR HANS URS VON, *Thessalonicher- und Pastoralbriefe des Heiligen Paulus*. Johannes, Einsiedeln 1992. (236). Geb. DM 28,-. In diesem Buch behandelt Hans Urs von Balthasar die beiden „Erstlingsbriefe“ des heiligen Paulus und dann noch die 3 Pastoralbriefe (Hirtenbriefe). Es geht ihm dabei nicht um eine exegetisch-wissenschaftliche Auslegung, sondern, wie es in der Einleitung (7) heißt: „Dieses Buch ist nicht für die Lesung, sondern ausschließlich als Hilfe zum betrachtenden Gebet geeignet und bestimmt. Es bietet dem Beter Anlässe, das Wort Gottes tiefer anzubeten, es demütiger zu lieben, entschiedener aus ihm zu leben... Christliches Leben ist deshalb ein Leben in der Zwiesprache mit dem Wort...“. Für diejenigen, die im hörenden oder kontemplativen Gebet noch unerfahren sind, folgt eine Einführung dazu (8–11). Darin heißt es unter anderem: Wer sich dem Wort Gottes nähert, muß mit dem Willen zur Anbetung kommen, d. h., die absolute Wirklichkeit und Wahrheit des Wortes Gottes anerkennen und ihm daher jeden Raum in der eigenen Existenz einräumen. Denn im Wort offenbart sich dem Beter Gottes majestätisches dreiunendliches Personsein. Von besonderer Bedeutung ist, daß das Wort Fleisch geworden ist. Alles, was es ist, sagt, tut, seine ganze Existenz, ist Auslegung, „Exegese“ jenes Gottes, den kein Auge gesehen hat. – Der Beter nun soll das Wort in sich aufnehmen, in ihm ruhen und sein, es in sich ruhen und sein lassen wie Maria, die Mutter des Herrn, die alle Worte in ihrem